

**Nekr
St
49**

Heinrich Steinfels-Saurer

1866—1941



Nekr St 49

Worte der Erinnerung

an

HEINRICH STEINFELS

16. Mai 1866

9. Mai 1941

Abschiedsfeier

im Krematorium Zürich

am 13. Mai 1941

Was zagst du, Herz, auf dunkler Bahn?
Schau über dich und wage
Den schweren Tritt getrost voran!
Es mißt dir Freud' und Plage
Der eine Vaterwille zu;
Er ist dein Heil; was zagest du?
Dein Wille, Herr, geschehe!

Ich will in meines Herzens Grund
Nur eine Stimme hören!
Ich bin bei dir, spricht Gottes Mund,
Nichts darf den Frieden stören,
Der still in gottergebnem Sinn
Nur Eines achtet für Gewinn:
Dein Wille, Herr, geschehe!

Dein Wille, Vater, ist allein
Mein Glück zu allen Zeiten.
Kehrst du mit Sorg' und Kummer ein,
Du willst mein Herz bereiten
Zu neuem Segen. Wie er kommt,
Weißt du allein. Mir aber frommt:
Dein Wille, Herr, geschehe!

Kirchengesangbuch No. 316

Abdankungsrede
von Herrn Pfarrer Johannes Sutz

Wahrlich, alle Seelen sind mein, die Seele des
Vaters und des Sohnes, mein sind sie, spricht
der Herr. Ezech. 18, 4.

Meine Augen sehen auf die Treuen im Lande,
daß sie bei mir wohnen, spricht der Herr. Ps. 101, 6

Liebe trauernde Freunde!
Verehrte Trauerversammlung!

Es war vor etlichen Jahren in Schirmensee. Freund Steinfels, der kürzlich einen ernsten Krankheitsanfall glücklich überstanden hatte, saß mit dem Sprechenden in einer stillen Abendstunde am Seestrande. Wir genossen den Zauber der unvergleichlichen Landschaft und ihren Frieden. Da glitt unser Gespräch von den alltäglichen Dingen, von den Ereignissen in unserem Vaterlande und dem Weltlauf hinüber zum Geistigen,

Seelischen, Ewigen. Beim Rückblick auf seine Krankheit und die damit verbundene Lebensgefahr bekannte mein Freund: „Ich fürchte den Tod nicht und bin gewiß, daß unser Schicksal und unser Lebensende in der Hand des Höchsten liegt.“ Bei seinem plötzlichen, unerwarteten Hinschied und bei der schmerzlichen Trennung von ihm ist dieses Bekenntnis in meiner Erinnerung wieder lebhaft aufgetaucht in seiner Leuchtkraft und seiner friedevollen Bedeutung. Ich erwähne es, liebe Leidtragende, weil ich nicht ohne Grund annehmen darf, daß es euch zum Trost gereiche. Euer Schmerz wird freilich auch gelindert durch den nicht nebensächlichen Umstand, daß der von stetem Schaffensdrang beseelte Mann bis kurz vor seinem Ende hat wirken und, wie man zu sagen pflegt, in den Seelen hat sterben dürfen, so daß ihm ein langes Kranklager durch Gottes Gnade erspart geblieben ist. Aber euer bester Trost ist und bleibt jenes Bekenntnis. Wir stehen in der Unsicherheit unseres Lebens und aller irdischen Dinge auf festem Grund mit dem Glauben: wir sind in Gottes Händen, wir leben oder wir sterben. Oder wie der in Not und Kampf und vielen Leiden erprobte Apostel Christi geschrieben hat: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges

noch Zukünftiges uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserm Herrn.“ Wohl allen, die das feste Band dieser Gewißheit mit ihren entschlafenen Lieben verbindet! Sie werden dadurch getröstet, „wie einen seine Mutter tröstet.“ So weh ihnen im Herzen ist, so können sie doch nicht in der Trauer versinken. „Mein sind alle Seelen, spricht der Herr.“

Und nun lasset uns dieses teuern Lebens gedenken.

Wir wissen ja freilich, daß wir keines Menschen Leben, auch des liebsten und teuersten nicht, bis auf den tiefsten Grund zu durchschauen und zu erfassen vermögen. „Fragmentarisch ist alles, was wir darüber sagen können.“ Jedes Menschenkind ist eigentlich ein Geheimnis, ein Geheimnis Gottes. Allein wir haben das Bedürfnis, bei unsern Trauerfeiern dennoch mit einigen Worten das Lebensbild unserer Abgeschiedenen nachzuzeichnen, so, wie es sich unsern Seelen eingepägt hat.

Die Pietät kann nicht anders, und die Dankbarkeit gebietet es uns, die Dankbarkeit für alles, was die Entschlafenen uns waren und gaben, vor allem die Dankbarkeit gegen Gott, von dem die Heilige Schrift sagt:

„Alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater des Lichtes.“ —

Heinrich Steinfels, der Sproß eines alten Zürcher-geschlechtes, verlebte im Hause „Zum untern Berg“ am Hirschengraben, wo sein Vater eine Seifenfabrik betrieb, eine überaus schöne, sorglose Jugendzeit neben zwei Brüdern und zwei Schwestern. Die beiden ersteren, jünger als er, sind schon vor etlichen Jahren aus diesem Leben abgerufen worden; vor nicht ganz zwei Jahren auch die eine der beiden Schwestern, ein Leid, das dem Bruder Heinrich sehr nahe ging, das er aber gemäß seiner Wesensart klaglos ertrug. Er hatte einen ernsten, strengen Vater, dessen Sinn auf gewissenhafte Pflichterfüllung und charaktervolle Lebensführung gerichtet war, und eine mit Geist und Gemüt begabte, lebensstüchtige und zugleich herzengute Mutter. Während er den Vater in seinen frühen Mannesjahren verlor, durfte die Mutter seinen Lebensweg, sein Streben, Schaffen und Kämpfen mit teilnehmender Liebe bis ins hohe Greisenalter begleiten, und es bedeutete für ihren Sohn eine innige Freude, wenn die verehrte, immer noch geistesfrische Mutter zu einem kürzeren oder längeren Aufenthalt zu ihm und den Seinen nach Schirmensee kam.

Heinrich Steinfels, mit einem guten Gedächtnis und einem erquickenden Erzählertalent begabt, hat im Familien- und Freundeskreise oft und gern bei seinen Jugenderlebnissen verweilt und sie in die Lichter seines Humors gestellt. In seinen Erinnerungen spielte namentlich auch sein Großvater väterlicherseits, der den Jungen besonders ins Herz geschlossen hatte, keine geringe Rolle. Nach Absolvierung der Primarschule besuchte der Junge das damalige Untere Gymnasium. Seinen Klassenkameraden bewahrte er lebenslang warme Zuneigung und Anhänglichkeit, und die von ihm später angeregten, regelmäßigen Zusammenkünfte derselben waren für ihn eine wahre Gemütsfrischung. Der eine und andere der ihn überlebenden Kameraden und der übrigen Freunde mag jetzt an das Wort Davids denken: „Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan, ich habe viel Freude und Wonne an dir gehabt.“

Heinrich Steinfels verließ das Untere Gymnasium, um nach dem Wunsche seines Vaters und nach seiner eigenen Neigung die Seifenfabrikation zu erlernen und in das väterliche Geschäft einzutreten, was mit der Zeit auch seine jüngeren Brüder taten. Den Abschluß seiner Berufslehre bildete ein längerer Aufenthalt in den Ver-

einigten Staaten Nordamerikas, wo er zuerst sich als gewöhnlicher Arbeiter betätigte, und wo in der Folge seine technische und kaufmännische Begabung erkannt und so sehr geschätzt wurde, daß ein Consortium ihm nahelegte, in Amerika zu verbleiben und die Direktion einer geplanten größeren Fabrikanlage zu übernehmen. So verlockend dieser Vorschlag für ihn war, lehnte er ihn dennoch ab in Rücksicht auf seinen Vater, der ihn daheim erwartete und auf seine Mitarbeit zählte, aber auch aus Liebe zu seiner schweizerischen Heimat, die ihm über alles ging. Ausgerüstet mit trefflichen Kenntnissen und Erfahrungen, führte er dann später an Stelle des väterlichen Fabrikationsgeschäftes, in das er eingetreten war, im Hard einen ansehnlichen Neubau auf und stattete ihn im Laufe der Jahre mit den nötigen modernen technischen Errungenschaften aus. Neben der Fabrik erbaute er sich auch ein eigenes Wohnhaus, in dessen trauten Räumen er viele Jahre eines schönen Familienlebens sich erfreute. In Hedwig Saurer von Arbon, einer Tochter des angesehenen, tatkräftigen Maschinenfabrikanten, hatte er eine geliebte, verständnisvolle, ihn im tiefsten Herzen beglückende, in Freud und Leid sich bewährende Lebensgefährtin gefunden, die ihm drei Kinder, einen Knaben und zwei Mädchen,

schenkte. Der also gesegnete Ehegatte erfuhr im vollen Maße die Wahrheit des Wortes: „Der ist am glücklichsten, dem in seinem Hause Wohl bereitet ist.“

Der Fabrikant Steinfels, dem angestrengte Arbeit Leben bedeutete und ein hohes Verantwortlichkeitsgefühl eignete, durfte sein Geschäft zu erfreulicher Blüte bringen und erwarb sich die Schätzung seiner Produkte im ganzen Lande; auch in Paris, wo er ein Zweiggeschäft gründete. Das geschah freilich nicht, ohne daß ihm, namentlich im Anfang, schwere Krisenzeiten beschieden waren. Er kämpfte sich mannhaft durch alle Schwierigkeiten hindurch und ließ nie die Grundsätze seines geschäftlichen Gebahrens fahren. Diese Grundsätze waren: die besten Produkte auf den Markt zu bringen, um damit der Kundschaft zu dienen, und festhalten an absoluter moralischer Sauberkeit im Geschäftsbetrieb. Streng in seinen Anforderungen gegenüber seinen Angestellten und Arbeitern, war er zuerst streng gegen sich selbst. Er setzte auch seine Ehre darein und es gewährte ihm höchste Befriedigung, ein gerechter, wohlwollender, fürsorglicher Arbeitgeber zu sein. Zu seiner großen Freude durfte er bei der schönen Feier des hundertjährigen Bestandes der Firma und an seinem 70. Geburtstage es erleben, daß dies sein Be-

streben und Bemühen durch Abordnungen der Angestellten und der Arbeiterschaft dankbar anerkannt wurde. Neben seiner beruflichen Tätigkeit stellte er seine reichen Kenntnisse auch als Verwaltungsrat in den Dienst anderer Gründungen und Institutionen.

Seine Erholung fand der in seinem ganzen Wesen unkomplizierte Mann, wie bereits angedeutet wurde, in seiner Familie. In ihr wuchsen mehrere Enkelkinder auf, die seine besondere Freude waren. Auch im Kreise lieber Freunde zu weilen war ihm Bedürfnis und diente ihm zur Erfrischung. Wie hat er seinen Freunden die Treue gehalten und ihr Herz immer aufs neue gewonnen durch seine natürliche Freundlichkeit wie durch sein offenes, freies, lauterer, allem Schein und allem hohlen Getue abgeneigtes Wesen! Und wie freute es ihn, in Verbindung mit seiner gleichgestimmten Gattin den Freunden in seinem gastlichen Hause, namentlich im schönen Schirmensee und im Bergidyll Euthal, frohe Stunden zu bereiten!

Es war im Wesen des kraftvollen Mannes freilich auch eine gewisse Herbe. Er konnte schroff werden in seinem Urteil über Menschen und Ereignisse. Dann ließ er seinem raschen Temperament etwa einmal die Zügel schießen. Aber das war nur eine Außenseite sei-

nes Wesens. Wer ihn näher kannte, der zweifelte nicht an seiner edlen Gesinnung. In seinem Herzen lebte wirkliche Güte, die im Stillen gegenüber manchem in Not befindlichen Menschenbruder sich durch die helfende Tat bewährte.

Mit ganzer Seele ließ der liebe Entschlafene die Wunder der Schöpfung Gottes auf sich wirken. In Begleitung von Kameraden durch die Wälder zu pirschen, unseren lieblichen Heimatsee zu befahren oder auf seiner Bärlaualp zu weilen, war ihm Genuß und Stärkung. Wie begeisterten ihn die Schönheiten unseres Vaterlandes! Machte er eine Reise im Ausland, so versetzte ihn bald die Sehnsucht nach der Heimat in Unruhe, und daheim wieder angelangt, genoß er mit Behagen die Empfindung: „In Ost und West, daheim das Best.“

Politisch betätigte Heinrich Steinfels sich nicht; aber er verfolgte mit lebendigem Interesse alle Vorgänge in unserem Vaterlande und in der weiten Welt und beurteilte sie mit manchem ungeschminkten, träfen Wort. Alles, was irgendwie aussah nach Charakterlosigkeit, nach Strebertum und unlauterer Machenschaft, alles, was den gesunden Sinn verdirbt und dadurch die Grundfesten des Vaterlandes unterhöhlt, das geißelte

und bekämpfte er scharf. Der Heimat diene er auch als Kavallerieoffizier, und zwar mit freudigster Hingabe und bedeutendem militärischem Geschick, von seinen Soldaten verehrt und geliebt.

Schwer zu schaffen machten unserem Freunde die heutigen Kriegsereignisse. Nicht nur bereiteten sie ihm manche geschäftliche Sorge und störten oft seine Nachtruhe, sondern sie erschütterten ihn auch im Innersten durch ihren Wahnsinn, ihre Greuel, ihre Barbarei.

Im letzten Winter erlitt die Gesundheit des anscheinend so robust gebliebenen Mannes, dem niemand seine fast 75 Jahre ansah, durch einen zweimaligen Grippeanfall eine ernstliche Störung. Er erholte sich davon wieder, ging wie gewohnt aufs neue ins Geschäft und beteiligte sich an frohen Familienfeiern. In der vorletzten Woche aber wurde er wiederum leidend, und vor einigen Tagen versagte infolgedessen sein angegriffenes, müde gewordenes Herz. Nun hat er seine Zuflucht gefunden „unter den ewigen Armen.“ „Das ewige Licht leuchte ihm!“

Liebe trauernde Freunde! Trotzdem wir rechnen müssen mit der Vergänglichkeit alles Irdischen und trotzdem der liebe Entschlafene die Schwelle des bibli-

schen Alters überschreiten, so lange sein tätiges Leben fortsetzen und euch mit seiner fürsorgenden Liebe umgeben durfte, bewegt euch sein Hinschied überaus schmerzlich. Es fällt Ihnen, seiner vielgeliebten Gattin, unendlich schwer, Ihren Weg ohne den treuen Begleiter fortzusetzen. „Oh, wie herbe ist das Scheiden, wenn nur eines geht von beiden, die sich treu geliebt!“ Und ihr alle, die ihr den Entschlafenen mit liebem, traurem Namen nanntet, seid hart betroffen durch die Lücke, die in euerem Kreise entstanden ist. Aber wie euch der Heimgegangene durch seinen tapfern Lebensmut und seine von Gott ihm geschenkte Ueberwindungskraft ein Vorbild gab, so wollet auch ihr ergebungsvoll und mutig diese Trennung ertragen. Ihr werdet es können in der Gewißheit, daß der Tod euch den reichen Segen dieses geliebten Lebens nicht rauben kann. Und vor allem werdet ihr es können im festen Glauben an den Beistand und die Durchhülfe Gottes. „Wahrlich, alle Seelen sind mein, spricht der Herr.“ Die Dankbarkeit für die so vielfach erfahrene Güte Gottes wird die schmerzende Wunde heilen.

Und wir alle, die wir jetzt dem lieben Entschlafenen die letzte Ehre erweisen und ihn geschätzt haben, wollen zum Danke dafür, daß wir Zeugen dieses Lebens

sein und am Segen seines Wirkens teilhaben durften, das Psalmwort auf unsern weiteren Lebensweg mitnehmen: Meine Augen sehen auf die Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen, spricht der Herr. Lasset uns in der Drangsal, in der Not und Anfechtung dieser harten Zeit unentwegt uns an die Verheißung des Propheten halten: „Die auf den Herrn harren, empfangen immer neue Kraft, daß ihnen Schwingen wachsen wie Adlern, daß sie laufen und nicht ermatten, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ Amen.

Ansprache
von Herrn E. Frey, Prokurist,
im Namen des Personals
der Firma Friedrich Steinfels A.-G. Zürich

Gestatten Sie mir als Vertreter des Personals der Firma Friedrich Steinfels ebenfalls ein paar Worte zu sprechen:

Das Lebensbild des Entschlafenen haben Sie aus berufenerem Munde schon vernommen. Wenn ich dennoch etwas auf dem Herzen habe und mit mir, des bin ich gewiß, alle meine Arbeitskollegen und Kolleginnen aus Bureau und Betrieb, so ist es das Bedürfnis, in dieser Stunde unserer tiefen Dankbarkeit gegenüber unserem so unerwartet von uns genommenen Chef Ausdruck zu verleihen. —

Wir alle, und besonders diejenigen, denen es vergönnt war, in ständigem Kontakt mit ihm zusammen-

zuarbeiten, wissen, wie sehr sein ganzes Sinnen und Trachten, seine ganze, ungewöhnliche Arbeitskraft dem Unternehmen galt, das zu führen er berufen war. Er ging nach dem Grundsatz, daß ein gesundes Unternehmen das sicherste Brot für die darin Tätigen bedeutet, denn über dem Unternehmen stand ihm der Mensch, das Wohl und Wehe seiner Untergebenen. —

Als wir im Jahre 1932 das Jubiläum des 100jährigen Bestandes der Firma begehen konnten, da war es für unsern Senior eine Selbstverständlichkeit, daß er dieses Ereignis nur inmitten aller seiner Werksangehörigen feiern wollte. So durften wir alle auf dem Seelisberg mit ihm zusammen die schönen Stunden verleben, an die wir so gerne zurückdenken. —

Was uns immer wieder in Bann zog, war sein scharfer, kritischer Geist, seine Logik und seine erstaunliche Fähigkeit der Aufdeckung von Zusammenhängen und der Voraussage von Dingen. Zu diesen Geistesgaben gesellte sich eine nie versagende Initiative. — So ist es nicht verwunderlich, daß das Unternehmen, so wie es heute dasteht, sein Werk ist. — Stets offenen Auges für den Fortschritt, hat er sich immer für die technische Ausrüstung und Verbesserung des Bestehenden eingesetzt. Damit ist im Laufe der Jahre ein Betrieb erstan-

den, der selbst weit über die Landesgrenzen hinaus wohlverdiente Beachtung gefunden hat. —

Doch trotz dieser Leistungen hat unser Chef in leutseliger Weise stets Zeit und Verständnis gehabt für die Nöte und Sorgen eines jeden seiner Untergebenen. Jeder durfte sich bei ihm Rat und Recht suchen und war sicher, beides zu finden. Unser Chef war der verdiente Initiant und stets hilfsbereite Förderer unserer Krankenkasse und aller andern sozialen Einrichtungen, deren wir uns erfreuen. Der Ausbau dieser Einrichtungen lag ihm besonders am Herzen. Erst vor kurzem hat er noch im Kreise seiner engern Mitarbeiter mit ihnen über seine Zukunftspläne in dieser Hinsicht gesprochen. Nun kann er leider deren Verwirklichung nicht mehr selber an die Hand nehmen. —

Sie haben alle den stolzen Neubau in der Fabrik gesehen. Auch der ist ein stummer Zeuge seiner weit-ausschauenden Sorge um die Zukunft unserer Firma, aber selbst diese schon so greifbar nahe Erfüllung eines seiner brennendsten Wünsche durfte unser Chef nicht mehr erleben. —

Wir stehen in einer bewegten Zeit. Mittem im Sturm verlieren wir den Steuermann; dennoch braucht uns nicht bange zu sein, der Scheidende hat uns ein

seetüchtiges Fahrzeug hinterlassen und des wollen wir ihm stets dankbar sein. —

Wie können wir aber diese Dankbarkeit bezeugen? Wohl, im Sinne des Verstorbenen, einfach dadurch, daß wir weiterhin treu zur Stange halten, unsere volle Pflicht tun, jeder an seinem Platz und die gesunden Grundsätze hochhalten, die wir von ihm übernommen haben. Wenn wir das tun, dann haben wir auch schon den rechten Kurs für die weitere Fahrt eingeschlagen. —

Damit nehmen wir Abschied von unserem verehrten Chef. — Er nimmt unser Versprechen mit sich hinüber in eine bessere Welt. In unsern Herzen aber wird er weiterleben. —

Ansprache
von Herrn Dr. Ernst Zahn,
am Grabe von Heinrich Steinfels

Sehr geehrte Leidtragende!

Wenn ich etwa am alten Gebäude der Kantonschule in Zürich vorbei gehe, dann steigt jedesmal ein Stück Jugendzeit vor mir auf. Da, in einem der großen Schulräume, deren Fenster auf die Straßen schauen, habe ich mit den Mitschülern gesessen, da auf dem Turnplatz zu Füßen der breiten Vortreppe haben wir uns getummelt, die Kameraden, von denen ich in ein paar Worten unsern lieben Toten und seine Hinterbliebenen grüßen möchte, und ich. Da war einer unter uns mit hellem, leicht gelocktem Haar, von Wesen heiter und keck, ein Bub, dem jeder gut war, der ihn kannte. Diesen einen riefen wir „Heiri“.

Es ist lange her seit jenen frühen Tagen. Das Leben nahm seinen Gang und riß die damalige Kameradenklasse auseinander. Viele Wege führte es die Schüler, und manche von jenen trafen nie mehr zusammen. Aber das Leben hat Launen, und einer seiner Einfälle ließ eine Schar von einstigen Schulgenossen in hohen Jahren noch einmal sich finden. Jährlich traf man sich, verlebte schöne Stunden der Erinnerung, entdeckte im alten Mann den Knaben wieder und manche sympathische Eigenschaft neu, in der sich die Erfahrung eines Lebens verriet. Unter allen und allen blieb Heinrich Steinfels ein Stolz und eine Freude, wie er einst in der Schule es gewesen. Ein Mann der Arbeit und der Erfolge, war er schlicht, heiter, vor allem kühn und seltsam jung geblieben, ein Jäger, ein Freund der Berge, ein zugleich weiser und gütiger Mensch, dem Freude an allem Schönen aus den hellen Augen blitzte. In seinem lieben Seegute Schirmensee wie in seinem Stadthause empfing er uns und machte er uns heimisch. Heimisch wurden wir vor allem in seiner unvergeßlich lauterer, ehrlichen Freundschaft.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns die Nachricht von seinem Tode. Man faßte es nicht, daß der vor uns gegangen, dem wir es zugetraut, daß er

uns alle überdauern werde. Wir ermessen das Leid, das sein Heimgang den Seinen bringt. Wir trauern mit ihnen, und jedem von uns stockt einen Augenblick lang der Atem ob der Mahnung, die auch dieser Tod uns Alten bedeutet. Manche schon aus unserem Kreise haben uns vor Heinrich Steinfels verlassen. Unsere Schar wird zum Schärchen. Und über unseren kleinen Kameradenfesten weht dunkler und dunkler die Fahne der Vergänglichkeit. Aber wißt Ihr alle, was Heinrich Steinfels gesagt hätte, wenn man ihm von der Flüchtigkeit des Lebens würde gesprochen haben? Mit einem Aufleuchten seines Blickes hätte er wohl ermunternd gemeint: Und schön war es doch! Das mag uns allen Rat sein heute und Trost: Schön war es doch! Das Leben, die Freundschaft, vielleicht selbst unserer Tage weise Beschränkung, die hinter Arbeit und Kampf und Hoffnung die große ewige Ruhe legt.

Heinrich Steinfels, junger Bruder der Schulzeit, alter Kamerad unserer hohen Jahre, wir, Deine letzten Genossen, grüßen Dich.